

Ein Meister, der die Ungelehrten lehren wollte...

Eckharts Leben

Man weiss recht wenig über ihn. Liegt wohl z.Teil an seiner Verurteilung nach seinem Tod und auch an der Diskretion des Meisters selber.

1260 geboren in der Nähe von Gotha als Spross eines Thüringer Adelsgeschlechtes. Mit etwa 18 J. trat er in den Dominikanerorden ein und erhielt seine theologische und philosophische Ausbildung in Köln. Etwa mit 40 wurde er zum Prior des Dominikanerklosters in Erfurt gewählt und kurz darauf zum Vikar von Thüringen. Er hielt mehrmals Vorlesungen in Paris, der damals bedeutendsten Bildungsstätte des Abendlandes.

Aus Paris zurückgekehrt wurde er Provinzial in der sächsischen Provinz, wo es eine Vielzahl von Konventen und über 70 Frauenklöster gab. Meister Eckehart, wie er genannt wurde, besass als Ordensmann und Lehrer höchstes Ansehen. Ab 1314 weilte er als Prior in Strassburg und betreut u.a. Frauenklöster des Ordens im Elsass und in der Schweiz. In diesen Jahren entfaltete er eine rege Predigt- und Seelsorgetätigkeit.

1326 wurde das Inquisitionsverfahren gegen ihn eröffnet. Er reiste nach Avignon, dem damaligen Sitz des Papstes. Er verteidigte sich selber, und stellte die Zuständigkeit des Gerichts in Frage und sieht sich von der ‚Beschränktheit der kleinen Geister‘ nicht verstanden. Am Ende widerruft er, um dem Feuer der Inquisition zu entgehen. Er war v.a. wegen ‚Verbreitung glaubensgefährlicher Lehren in deutschsprachigen Predigten vor dem Volke‘ angeklagt. Am 27. März 1329 werden 17 seiner Aussagen als häretisch und 11 als häresieverdächtig verurteilt. Zu dieser Zeit ist Eckehart bereits tot. Es wird angenommen, dass er auf der Rückreise von Avignon zwischen 1327 und 1329 verstorben ist.

Von seinen vielen Werken sind verhältnismässig wenige Schriften erhalten geblieben. V.a. deutsche Predigten und Traktate und das sogenannte Büchlein der göttlichen Tröstungen, die eher seelsorgerlichen Charakter haben, während die wenigen lateinisch erhalten gebliebenen Handschriften eher wissenschaftlichen Charakters sind.

Er möchte lieber ein ‚Lebemeister‘ sein und nicht ein Lesemeister, ein Meister der Schrift. Letztere würden nicht die Antworten auf die Frage nach dem richtigen Leben kennen. Solcher Art Rede stammt von Meister Eckehart, diesem scharfsinnigen Menschen, Dieser schöpferisch begabte Geist wird ein sehr geschätzter Doktor der Theologie, der in seinem Forschen und Lehren Theologie, Philosophie und die Hl. Schrift in Übereinstimmung bringen will. Sein Herzensanliegen ist es jedoch, ‚die Ungelehrten zu lehren, damit aus Ungelehrten Gelehrte‘ werden. Dabei geht es ihm nicht einfach um faktisches Wissen. Selbstbewusst setzt er seine Erkenntnisse mit der Wahrheit gleich: ‚Könntet ihr mit dem Herzen wahrnehmen, so verstündet ihr wohl, was ich sage, denn es ist wahr und die Wahrheit sagt es selbst¹, Als erster grosser Theologe des Mittelalters hat er seine Werke in deutsch verfasst und erweist sich für die deutsche Sprache als eine sprachschöpferische Schatzkammer. Z.B. wurde das Wort Gelassenheit von Meister Eckhart geschaffen und geprägt. Vor ihm gab es inhaltliche Auseinandersetzungen, die in sein Konzept eingeflossen sind, aber keines der Vorläuferkonzepte trifft Eckharts Ausdeutung der Gelassenheit in seinem vollen Umfang. Deshalb ist auch das Wort ‚Gelassenheit‘ in seinem ganzen Bedeutungsumfang kaum in eine andere Sprache übersetzbar.

Mit seinen genialen Predigten zieht er besonders auch Laien an. Er provoziert, mutet seinen Zuhörer-Innen ganz und gar nicht einfache Denkprozesse zu und hofft, dass er deren Geist wachrüttelt. Es mag sicher ein grosses Glück für die etwa 65 dominikanischen Nonnenklöster im süddeutschen Raum gewesen sein, dass er zu deren geistlichen Betreuer ernannt wird. Seiner Kompetenz wird es wohl zugetraut, die ekstatisch mystischen Strömungen, die sich in

¹ Pr. 2, DW I 41; 5 – 7 zit. bei Rainer Manstetten, esse est Deus, Meister Eckharts christologische Versöhnung von Philosophie und Religion und ihre Ursprünge in der Tradition des Abendlandes; München 1993;

den Frauenklöstern zu dieser Zeit entfaltet hatten, zu kanalisieren. Es ist anzunehmen, dass ihn in dieser Zeit zwei seiner bekanntesten Schüler kennenlernen: Johannes Tauler (1300 – 1361) und Heinrich Seuse (etwa 1295 – 1366), deren mystische Schriften in hohem Masse von Eckeharts Gedanken beeinflusst sind.

Meister Eckehart wird eingehen in die Geschichte als einer der grössten Mystiker in der christlichen Tradition.²

Die Leere und das Nichts

Das Herzstück des Buddhismus ist das Zazen, ein Weg, der uns hilft, zu unserem wahren Wesensgrund zu erwachen. Dieser Grund allen Seins ist eins und alles, ohne Gestalt ohne Form. In unserem Alltagsbewusstsein realisieren wir diese Wirklichkeit kaum. Unser Bewusstsein trennt zwischen aussen und innen, es haftet am egozentrischen Ich, es bewegt sich in der Finsternis der Unwissenheit. Wer geduldig Zazen übt, dem kann plötzlich und geschenkt aufgehen, dass dieses Ego ohne Substanz ist, dass die letzte Wirklichkeit leer ist und unser Getrenntsein eine Illusion. Der erwachte Mensch nimmt die Gleichwertigkeit allen Lebens wahr und gleichzeitig die Einzigartigkeit jeder einzelnen Gestalt. Das wird in ihm eine Haltung der Ehrfurcht gegenüber allem Leben entstehen lassen und ihn zu Mitgefühl befähigen

Es gibt wohl keinen anderen christlichen Mystiker, der der zenbuddhistischen Praxis und Erfahrung so nahe gekommen ist, wie Eckehart. Daher ist er im interreligiösen Dialog ein geschätzter Autor. Eckehart spricht von der Notwendigkeit, „sich von ‚Gott zu entfernen‘ und in der Wüste der Gottes-Leere den grossen Tod zu sterben, um eine endgültige Abkehr vom ‚Ich‘ zu erlangen. Dadurch kann die Tiefe der Seele vollkommen für das ‚Nichts des Göttlichen‘ geöffnet werden.“³ Hier kommt sich die buddhistische „Leere“ und das göttliche „Nichts“, beide für die letzte Wirklichkeit stehend, sehr nah.

Eckehart hat jedoch noch eine zweite Bedeutung für das Nichts. Dies meint alles, was der Mensch ausserhalb Gottes hervorbringt und von ihm getrennt ist. „Alles, was einer im Nichts wirkt, ist nichts und wird nichts...“⁴ So muss immer aus dem Kontext heraus verstanden werden, welches Nichts gemeint ist.

Besonders eindrücklich behandelt Eckehart dieses Nichts in der Predigt 37⁵, in der er die Apostelgeschichte 9,8 interpretiert: „Paulus stand auf von der Erde, und mit offenen Augen sah er nichts“.

„Mich dünkt, dass das Wörtlein nihil (Nichts) vierfachen Sinn habe. Der eine Sinn ist dieser: Als er aufstand von der Erde, sah er mit offenen Augen nichts, und dieses Nichts war Gott... Der zweite Sinn: als er aufstand, da sah er nichts als Gott. Der dritte: in allen Dingen sah er nichts als Gott. Der Vierte: Als er Gott sah, da sah er alle Dinge als ein Nichts“. Vorgängig spricht Paulus davon, dass ein vom Himmel kommendes Licht ihn vom Pferd holte. Eckehart interpretiert dieses Licht als Gott selbst, der Paulus befähigt, Gott zu sehen, ihn zu erkennen eben als ein Nichts: „In der Umleuchtung ward er zu Boden geworfen und wurden ihm seine Augen aufgeschlossen, so dass er mit offenen Augen alle Dinge als (ein) Nichts sah. Und als er alle Dinge als (ein) Nichts sah, da sah er Gott.“ Denn: „Gott ist ein Nichts, und Gott ist ein Etwas. Was etwas ist, das ist auch nichts. Was Gott ist, das ist er ganz. Daher sagt Dionysius: Er ist ein Über-Sein, ein Über-Leben, ein Über-Licht. Er sagt damit: Er ist irgendetwas, ich weiss nicht was, das weit darüber hinaus liege.“

Das Erkennen dieses Nichts ist ein Geburtsprozess, den Eckehart wunderbar beschreibt: „Es deuchte einem Menschen wie in einem Traume – es war ein Wachtraum –, er würde

² Meister Eckehart, Deutsche Predigten und Traktate, übersetzt v. Josef Quint; München 1955; Einleitung,

³ JI' UN, Zen und Meister Eckhart, in: Peter Lengsfeld (Hsg.), Mystik – Spiritualität der Zukunft, Erfahrung des Ewigen, Freiburg, 2005

⁴ Manstetten, S 347

⁵ Quint, 1995 (7), S 328 -334

schwanger vom Nichts wie eine Frau mit einem Kinde, und in diesem Nichts ward Gott geboren. Der war die Frucht des Nichts. Gott ward geboren in dem Nichts.“

Das Sein ist Gott

Am Anfang des Denkens von Eckehart steht die Feststellung: ‚Esse est deus‘.⁶ Eckehart entfaltet seine Lehre von diesem Satz aus, er ist für ihn der Schlüssel zur Erschließung biblischer wie philosophischer Texte. Gott ist Sein in seiner manifesten, erfahrenen gegenwärtigen Wirklichkeit. Wie kommt der Mensch dazu, solch eine Erkenntnis zu haben? Natürlicherweise sind wir dazu nicht fähig. Es ist Gott selbst, der im Wort Fleisch geworden ist und dessen Weisheit in uns eingegangen ist. Eckehart spricht vom Seelenfünklein, das seinem Wesen nach gottgleich ist und darum fähig, Göttliches zu erkennen. ‚Die Seele hat etwas in sich, ein Fünklein der Erkenntnisfähigkeit, das nimmer erlischt...‘⁷ ‚...dies Fünklein ist Gott so verwandt, dass es ein einiges Eines ist, unterschiedslos, das doch die Urbilder aller Kreaturen in sich trägt, bildlose und überbildliche Urbilder.‘⁸

Im Sein allerdings ist Gott nur in seinem Vorhof. Meister Eckehart erfasst das göttliche Sein als reines Erkennen. Vorgängig zu ‚Gott‘ ist die ‚Gottheit‘, zunächst ein etwas befremdlicher Gedanke für uns. Dieser einfaltige unbewegte Grund, der völlig ununterschieden ist, raum- und zeitlos, ist das verborgene Dunkel, unerkant und nicht aussagbar. Aber es ist die Quelle allen Seins. ‚Dieses alles Sein tragende und umfassende Erkennen ist die absolute Eins, ‚die stille Wüste‘ der Gottheit, aus der der trinitarische Gott bereits Ausfluss ist.‘⁹

Obwohl wir über Gott nichts aussagen können, können wir auch nicht von ihm schweigen. Wir könnten sogar sagen: Gott will sich selbst erkennen und fragen: Wer war Gott vor allem Sein? (oder auch: Was bin ich, bevor ich dieser besondere Mensch wurde?) Diese Fragen lassen sich nach Meinung Eckeharts nur von denen beantworten, die im Durchbruch erfahren haben, was ‚Gott‘ ist, wenn er nicht mehr ‚Gott‘ ist. Darum, so Eckehart: ist ‚das Durchbrechen edler, als das Ausfließen‘¹⁰. ‚Durchgebrochen sein bedeutet, ledig aller Dinge, auch des eigenen Willens und des Willens Gottes, also die Erfahrung der Leere.

Gehen wir davon aus, dass Eckehart ein ‚Durchgebrochener‘ ist. Als solcher gibt er auf die Frage: Was ist Gott jenseits von Licht und Finsternis? Die Antwort: ‚Nichts‘. In der Predigt 82¹¹ formuliert er: ‚Denn Gott ist Nichts, nicht derart, dass er ohne Sein sei: er ist weder dies noch das, was man aussprechen kann; er ist Sein über allem Sein(...). Er ist seinsloses Sein‘¹², eine paradoxe Zuordnung, die nur im Nichtwissen erfahrbar ist.

Verwandlung und Gotteserfahrung

‚Wenn ich predige, pflege ich zu sprechen von der Abgeschlossenheit und dass der Mensch seiner selbst und aller Dinge ledig werden. Zum zweiten von der Wiedergeburt in das

⁶ Manstetten, ebenda, S 49 f

⁷ Meister Eckehart, Deutsche Predigten und Traktate, herausgegeben und übersetzt von Josef Quint, Zürich 1979 Predigt 35, S 318;

⁸ Quint, 1979, Predigt 23, S 258

⁹ Quint, 1955, S 1

8

¹⁰ Quint, 1955, 162;

¹¹ Quint, DW III, 1976, 426,3

¹² Predigt 82, zit. bei Manstetten, S 587, diese Predigt stammt aus dem ‚Paradisus animae intelligentis‘, einer deutschen Predigtsammlung, die 32 Eckhart-Predigten enthält. Die meisten stammen wahrscheinlich aus der Zeit von 1303 – 1311 (Ruh, 1985, 83)

einfältige Gut, das Gott ist. Zum dritten vom hohen Adel, den Gott in die Seele gelegt. Zum vierten von Lauterkeit der göttlichen Natur; wie rein und durchsichtig sie ist, das ist unsagbar.¹³

In diesem Prozess lassen sich zwei Bewegungen abzeichnen. Die erste ist der Ausgang von sich selbst, oder anders ausgedrückt: seiner selbst und allem bis hin zu Gottes ledig werden. Die zweite ist eine Bewegung hin zu Gott, obwohl grundsätzlich gesagt werden kann, dass Ursprung und Ziel Gott ist. Ausgangsweise muss der Mensch rein empfangend, nämlich „Jungfrau“ sein, deren Wesen darin besteht, ledig aller Dinge zu werden, d.h. sich auszuleeren, frei von allen Bildern zu werden. Doch in der Folge soll die Jungfrau in der Empfänglichkeit nicht hängen bleiben, sie muss mütterlich werden, fruchtbar in einer ‚wiedergebärenden Dankbarkeit‘. „Dass der Mensch Gott in sich *empfängt*, das ist gut, und in dieser Empfänglichkeit ist er Jungfrau. Dass aber Gott *fruchtbar* in ihm werde, das ist besser; denn Fruchtbarwerden der Gabe, das allein ist Dankbarkeit für die Gabe, und da ist der Geist ein Weib in der widergebärenden Dankbarkeit, wo er Jesum wiedergebiert in Gottes väterliches Herz.“¹⁴

Es ist ein Weg, auf dem sich ‚Gott ereignet‘ und das Ereignis ist die Verwandlung in Gott und die Einheit mit ihm. Gott wirkt dem Menschen seine Wirklichkeiten ein. Wenn das geschieht, dann ist ein Mensch gerecht, wahr, gut und frei wie Gott selbst.

Der Mensch, der sich auf diesem Verwandlungsprozess einlässt, nimmt zunächst die Abwesenheit seines wahren Seins wahr. Die Verwandlung des Natürlichen ist der Weg durch den Untergang, das Nichts und die Leere, als ein stetes Loslassen alles fixierenden Unterscheidens und ein Verzicht auf das Fragen nach dem ‚Warum‘. „Daher kommt es ferner, dass in der Veränderung oder Zurichtung, die dem Sein vorausgeht, das durch die Erzeugung *ist*, Mühe, Schwierigkeit, Widerstand, Bewegung und Unruhe herrscht, und zwar weil das Sein selber noch nicht da ist, dem das Wirkende als seinem Ziel zustrebt. Ist dieses durch die Erzeugung erreicht, so schwindet jegliche Bewegung, und es folgt Freude, Liebe und Ruhe.“¹⁵ Das höchste Ziel aller Verwandlung ist, ein Leben mit Gott zu haben, das in nichts vom Leben Gottes verschieden ist. Dieses Ziel ist die *generatio filii*; im Mittelhochdeutschen wird es von Eckhart häufig als Geburt Gottes in der Seele oder die Geburt des Sohnes Gottes bezeichnet.¹⁶ Es bedeutet, dass der Mensch wesensgleich mit Gott ist.¹⁷

Nachfolgend werden vier wesentliche Eckhart'sche Begriffe aufgenommen, die spezifische und manchmal auch ähnliche Zuständen auf dem kontemplativen Weg beschreiben, also nicht linear verlaufend verstanden werden wollen: ‚Abgeschiedenheit‘, ‚Adel der Seele‘, ‚Durchbruch in die Gottheit‘, ‚Gottesgeburt‘.

- 4. Abgeschiedenheit:** Die Abgeschiedenheit ist das Tor, das den Weg eröffnet, der gegangen werden soll. Es ist ein Weg des Loslassens und der Reinigung, ist Bereitwerden als reine Bereitschaft und Empfänglichkeit. „Soll die Seele Gott sehen, so darf sie auf kein Ding in der Zeit sehen; denn solange die Seele der Zeit oder des Raums oder irgendeiner Vorstellung dergleichen bewusst wird, kann sie Gott niemals erkennen. Schweigen ist dazu notwendig, es bedeutet nicht nur äusseres Schweigen, sondern ein Loslassen von jeder Ich-Bindung und Gebundenheit an die Geschöpfe. Aber das wichtigste ist: Wegziehen aus unserer Gottesvorstellung. „Darum bitte ich Gott, daß er mich Gottes quitt mache; denn mein wesentliches Sein ist oberhalb von Gott, sofern wir Gott als Beginn der Kreaturen fassen. In jenem Sein Gottes nämlich,

¹³ Pr.53, zit. bei Meister Eckhart, Zeugnisse mystischer Welterfahrung, hrsg. Von Dietmar Mieth, S 11

¹⁴ Pr 2, Quint 1979;

¹⁵ In Sap.: LW II 347,6 – 10 zitiert bei Menstetten, 517 - 518

¹⁶ Quint 1955; Predigt 6, Mt. 5,3, 182 – 187;

¹⁷ Manstetten, 511

wo Gott über allem Sein und über aller Unterschiedenheit ist, dort war ich selber, da wollte ich mich selber und erkannte mich selber. Und darum bin ich Ursache meiner selbst meinem Sein nach, das ewig ist, nicht aber meinem Werden nach, das zeitlich ist. Und darum bin ich ungeboren, und nach der Weise meiner Ungeborenheit kann ich niemals sterben“.¹⁸

Quitt sein von allem entspricht der geistlichen Armut. Wer Gott erkennen will, muss arm werden. Geistig arm ist der, der nichts will, nichts weiß und nichts hat und alles so radikal, dass er nicht einmal so viel will, dass er den Willen Gottes erfüllen will; dass er nicht einmal weiß, dass Gott in ihm wirkt; dass er nicht einmal eine Stätte habe in sich, in der Gott wirken könnte; mit anderen Worten: mystisch arm ist der, der so ist, wie er war, da er noch nicht war.¹⁹ Abgeschiedenheit ermöglicht, dass der Verwandlungsprozess des Menschen anders verläuft als der der Natur. „Bloss sein, arm sein, nichts haben, leer sein verwandelt die Natur; Leere macht Wasser bergauf steigen und noch manch andere Wunder.“²⁰ Soll das Herz Bereitschaft haben zum Allerhöchsten, dann muss es auf einem reinen Nichts stehen, nach Eckehart. Denn darin liegt die grösste Möglichkeit.

2. Der Adel des Menschen: Der Mensch hat in sich zweierlei Naturen. Eckehart spricht vom äusseren und vom inneren Menschen. Der äussere Mensch ist alles, was ihm anhaftet, was in der Dualität lebt, der das Böse tut. Das innerste eines jeden Menschen ist durch ‚Adel‘ ausgezeichnet. Es macht den Adel des Menschen aus, dass er fähig ist, von sich weg in fremde Lande auszugehen und dass er reicher wieder heimkehrt. Der Adel der Seele ist eine Potenz, die sich verwirklicht, die den Aufbruch in die Fremde wagt als dem Verlassen der Nichtigkeit des Geschaffenen und aus der Enge der Gegensätzlichkeit von Welt und Gott. Eckehart entfaltet dies in sechs Stufen. Heimkehr heisst dann, im zuvor Fremden die Heimat finden. Der Heimgekehrte hat erfahren, dass Gottes- und eigener Wille eins sind. Was Gottes Eigen ist, das ist auch sein eigen. Der solch erfahrende Mensch hat sich selbst überschritten, ist sich seines wahren Wesens gewahr und lebt in einer ledigen Freiheit.²¹

3. Das Durchbrechen geschieht jäh und wie ein Blitzschlag, es zerschlägt alle Vorstellungen, auch die von Gott. In der Wiedergeburt wird die neue Identität gefunden. „Wenn diese Geburt geschieht, können alle Geschöpfe dich nicht hindern, sondern sie weisen dich alle zu Gott und dieser Geburt.“ Es ist die definitive Rückkehr in Gott-hinter-Gott, eine unmittelbare Erfahrung der Gegenwärtigkeit einer nichts ausschliessenden Einheit. „Wenn ich in den Grund, in den Boden, in den Strom und in die Quelle der Gottheit komme, so fragt mich niemand, woher ich komme oder wo ich gewesen sei.“²² Die Gottheit ist Gott jenseits aller Entfaltungen in der Schöpfung und der göttlichen Dreifaltigkeit. In der Einheit von Seele und Gottheit entsprechen sich Gott und die Seele: das verborgene Dunkel, das unergründliche Meer, die Quelle, die stille Kammer der ewigen Vaterschaft, die Gottheit in sich, die unbekannt ist und es bleiben wird, weil sie schlechthin ist. Hier werden Gott und Mensch in einander geboren. Einheit ist umfassende Wirklichkeit, in die der Mensch transformiert wird. Wenn er dies erfahren hat, kann er nicht mehr hinter das zurück, kann es aber auch nicht als Besitz festhalten kann

4. Die Gottesgeburt ist der Bewusstwerdungsprozess, der bis zum Durchbruch der Gottheit führt. Gottesgeburt bedeutet Gleichheit mit dem Ursprung. Der Prozess beginnt bei der Abgeschiedenheit. Die Seele muss zu Nichts werden, so dass nur noch Gott in ihr wirkt und

¹⁸ Quint, 1955; ebenda, S 161

¹⁹ Quint, 1955, ebenda, 157;

²⁰ Quint zit. bei Manstetten, 507;

²¹ Manstetten, S 466 – 471;

²² Zit. bei Manstetten, S 573;

schließlich in ihr ist. Die Abgeschlossenheit nimmt Abschied von der eigenen Wirklichkeit, um in Gottes Wirken einzutreten: das Gebären des Sohnes. Im reinen Schweigen, im innersten Raum der Stille wird Gott geboren. Hier sind Gottes Grund und des Menschen Grund eins. „Der Vater gebiert seinen Sohn in der Ewigkeit sich selbst gleich. „Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ (Joh 1,1): Es war dasselbe in derselben Natur. Noch sage ich überdies: Er hat ihn geboren aus meiner Seele. Nicht allein ist sie bei ihm und er bei ihr als gleich, sondern er ist in ihr; und es gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele in derselben Weise, wie er ihn in der Ewigkeit gebiert und nicht anders. Er muss es tun, es sei ihm lieb oder leid. Der Vater gebiert seinen Sohn ohn’ Unterlass, und ich sage mehr noch: Er gebiert mich als seinen Sohn und als denselben Sohn. Ich sage noch mehr: „Er gebiert mich nicht allein als seinen Sohn; er gebiert mich als sich und sich als mich und mich als sein Sein und als seine Natur. Im innersten Quell, da quelle ich aus im Heiligen Geiste; da ist *ein* Leben und *ein* Sein und *ein* Werk. Alles, was Gott wirkt, das ist Eins.“²³

Gott wirkt und ich werde. ‚Das Wirken und das Werden aber ist eins’. Wer solcherart verwandelt und eins ist, der sieht mit den Augen Gottes, der spricht und handelt wie Gott und er ist wahr, gerecht und gut und er kann gar nicht anders.
Hildegard Schmittfull

2. Vortrag:

II. Meister Eckehart, Predigt 32

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum caelorum Mt. 5,2²⁴

Rahmung: «Die Seligkeit tat ihren Mund der Weisheit auf und sprach: Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Alles muss schweigen, wenn die ewige Weisheit des Vaters spricht.... Vorletzter Satz: Denn dies ist eine unverhüllte Wahrheit, die da gekommen ist aus dem Herzen Gottes unmittelbar.»

Eckehart macht deutlich, dass es eine Erkenntnis ist nicht aus ihm selbst, sondern die göttliche Weisheit in ihm und durch ihn.

Seligkeit = Glückseligkeit schlechthin = der Vater, der Mund der Weisheit ist Christus. Was da gesagt wird, ist von absoluter schwerwiegender Bedeutung. Es trifft ins Herz. Diese Armut ist zentral. Sie ist nur im Vollzug der Freiheit erkennbar.

Welches Ich spricht da?²⁵

„Ich“ sagen gehört nach Meister Eckehart nicht in die Verfügungsgewalt der sprachlichen Kompetenz des Menschen. Der *eigentliche* Ich zu sagen vermag, ist Gottvater, der in der Zeugung seines Sohnes sowohl das Werk der Dreifaltigkeit, wie das der Schöpfung wirkt.

Grund dieser Exklusivität des göttlichen Ichs, das ein Geschöpfliches nicht zulässt, ist seine Einheit; Die Geschöpfe sind eingefasst in die Einheit Gottes und darum ichlos. Das menschliche Ich ist ein Nichts. Wer überhaupt ist, ist Gott, alles andere ist nichts.“ Denn alle Dinge sind in Gott und von ihm, da ausserhalb seiner und ohne ihn (in Wahrheit) nichts *ist*; denn alle Kreaturen sind ein reines

²³ Quint, 1979; Predigt 7, S 185;

²⁴ Meister Eckehart, Predigt 32, in: Deutsche Predigten und Traktate, hrsg. und übersetzt von Josef Quint, Carl Hanser Verlag München, Wien, 7. Auflage, 1995

²⁵ Alois M. Haas: Mystik als Aussage, Erfahrungs-, Denk- und Redeformen christlicher Mystik, Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag, 2007, S 355 f

Nichts gegen Gott. Darum: Was sie in Wahrheit *sind*, das sind sie in Gott und darum *ist* in Wahrheit nur Gott allein. (DW 3,339 2- 6)

Das Nichts

Eckehart spricht von der Notwendigkeit, „sich von ‚Gott zu entfernen‘ und in der Wüste der Gottes-Leere den grossen Tod zu sterben, um eine endgültige Abkehr vom ‚Ich‘ zu erlangen. Dadurch kann die Tiefe der Seele vollkommen für das „Nichts des Göttlichen“ geöffnet werden.“²⁶ Hier kommt sich die buddhistische „Leere“ und das göttliche „Nichts“, beide für die letzte Wirklichkeit stehend, sehr nah.

Eckehart hat jedoch noch eine zweite Bedeutung für das Nichts. Es meint alles, was der Mensch ausserhalb Gottes hervorbringt und von ihm getrennt ist. „Alles, was einer im Nichts wirkt, ist nichts und wird nichts...“²⁷ So muss immer aus dem Kontext heraus verstanden werden, welches Nichts gemeint ist.

Der Durchbruch

Im Motiv des Durchbruchs – ein unablässig sich ereignender Vorgang in Eckeharts Mystik - wird wieder hergestellt, was durch den äusseren Menschen am inneren gefährdet wurde: die Einheit, die gegen das Viele der irdischen Befindlichkeit durchzuhalten ist. Der äussere Mensch ist dem Tode anheimgegeben, während der innere oder himmlische Mensch dem ewigen göttlichen Leben ergeben sein darf.

Alois Haas: ²⁸ Der **Durchbruch** ist ein Vereinigungsvorgang, dem eine Umkehr und geistige Neuorientierung vorausgehen und eine überraschende Neuerschliessung des religiösen Lebens (**Durchbruch**) folgen musste.

Im Durchbruch geht es um eine Metamorphose, um ein neues Denken im 'Gemüt' und Seelengrund, ein Denken, welches am Denken seiner Verwandlung selbst teilhat, ja diese selber ist. Das Natur- und Gnadenlicht des Menschen wird aufgehoben zur Lichtpräsenz des Göttlichen selbst. Diesen radikalen Perspektivenwechsel - bei Eckhart auch als Hochzeit zwischen Gott und Seele verdeutlicht - und eigentlichen Transitus nennt Eckhart „Durchbruch“.

Die Durchbruchsmetapher betont dabei vor allem den dynamisch geprägten Anteil des Menschen, der sich aus seiner exterritorialen Entfremdung zu Gott zurücksehnt und daher seinen Durchbruch aus der Äusserlichkeit in den Reichtum göttlicher Innerlichkeit und Herkunft erstrebt.

Wahrheit:

Ein Beispiel für absolute Wahrheitsapplikation ist meistens dann gegeben, wenn Eckhart in Form seiner berühmten Ich-Aussagen auf die Wahrheit beruft. Man kann sagen, dass er, dies aussprechend, sich selber als aktualisierte Wahrheit versteht. Ein Beispiel: In Predigt 48 (DW 2, 410-421) geht es um [die] für Eckhart selbstverständliche Tatsache, dass sich Gleiches mit Gleichem leicht vertragen, ja lieben kann. Auf den Menschen bezogen heisst das, dass die Abkehr von allen geschaffenen Dingen und vom eigenen Ich die Vereinigung mit dem Seelenfunken begünstigt, da dieser - als Präsenz Gottes im Menschen - sich ja durch Unabhängigkeit von Zeit und Raum definiert und nichts als *got blöz* (420,1), den nackten Gott, intendiert, der jenseits der eigenen Dreifaltigkeit in ihrer Unterscheidung steht. Dem Seelenfunken genügt nicht einmal die *einbaerkeit der vruhtbaerlichen art götlicher natüre* (420,4: Einheitlichkeit der fruchtbringenden Weise göttlicher Natur). Eckhart ist sich der Unerhörtheit seiner Aussage bewusst, und er artikuliert sie in Form einer Selbstübersteigerung seiner Rede.

Das Seelenfünklein. Die Seele hat etwas in sich, ein Fünklein der Erkenntnisfähigkeit, das nimmer erlischt, und in dieses Fünklein als in das oberste Teil des Gemütes verlegt man das »Bild« der Seele. Nun gibt es aber in unseren Seelen auch ein auf äussere Dinge gerichtetes Erkennen, nämlich das sinnliche und verstandesmäßige Erkennen, das ein Erkennen in Vorstellungsbildern und in Begriffen

²⁶ JI' UN, Zen und Meister Eckhart, in: Peter Lengsfeld (Hsg.), *Mystik – Spiritualität der Zukunft, Erfahrung des Ewigen*, Freiburg, 2005

²⁷Rainer Manstetten, *Esse est Deus, Meister Eckharts christologische Versöhnung von Philosophie und Religion und ihre Ursprünge in der Tradition des Abendlandes*. Alber Verlag Freiburg München, 1993 S 347

²⁸ Zitat aus dem Vortrag von Alois M. Haas auf der Eröffnungsveranstaltung der zweiten Jahreskonferenz der Meister-Eckhart-Gesellschaft in Straßburg 2006 am Abend des 30. März im Temple Neuf .

ist und das uns jenes (Erkennen) verbirgt....dies Fünklein ist Gott so verwandt, dass es ein einiges Eines ist, unterschiedslos, das (doch) die Urbilder aller Kreaturen in sich trägt, bildlose und überbildliche Urbilder.

Gott und Gottheit

In Gott hinter der Trinität (Gottheit) hat selbst die Gnade keinen Ort mehr.

Die Konsequenz: Entäussere Dich deiner selbst und aller Dinge und alles dessen, was du an dir selber bist und nimm dich nach dem, was du in Gott bist.

Auf die Selbstvernichtung des Menschen, der geadelt wurde in der Menschwerdung Gottes, erfolgt die Selbstergießung Gottes.

Am Anfang des Denkens von Eckehart steht die Feststellung: „Esse est deus“.²⁹ Eckehart entfaltet seine Lehre von diesem Satz aus, er ist für ihn der Schlüssel zur Erschließung biblischer wie philosophischer Texte. Gott ist Sein in seiner manifesten, erfahrenen gegenwärtigen Wirklichkeit. Wie kommt der Mensch dazu, solch eine Erkenntnis zu haben? Natürlicherweise sind wir dazu nicht fähig. Es ist Gott selbst, der im Wort Fleisch geworden ist und dessen Weisheit in uns eingegangen ist. Eckehart spricht vom Seelenfünklein, das seinem Wesen nach gottgleich ist und darum fähig, Göttliches zu erkennen. „Die Seele hat etwas in sich, ein Fünklein der Erkenntnisfähigkeit, das nimmer erlischt...“³⁰ „...dies Fünklein ist Gott so verwandt, dass es ein einiges Eines ist, unterschiedslos, das doch die Urbilder aller Kreaturen in sich trägt, bildlose und überbildliche Urbilder.“³¹

Im Sein allerdings ist Gott nur in seinem Vorhof. Meister Eckehart erfasst das göttliche Sein als reines Erkennen. Vorgängig zu „Gott“ ist die „Gottheit“, zunächst ein etwas befremdlicher Gedanke für uns. Dieser einfaltige unbewegte Grund, der völlig ununterschieden ist, raum- und zeitlos, ist das verborgene Dunkel, unerkant und nicht aussagbar. Aber es ist die Quelle allen Seins. „Dieses alles Sein tragende und umfassende Erkennen ist die absolute Eins, „die stille Wüste“ der Gottheit, aus der der trinitarische Gott bereits Ausfluss ist.“³²

Die Gottheit ist Gott unter dem Aspekt seiner totalen, geheimnisvollen, nicht aufschliessbaren Einheit, Gott ist Gott unter dem Aspekt seiner dreifaltigen Wendung nach Aussen in die Schöpfung. Mitten im Spannungsbereich zwischen Gottheit und Gott steht der Mensch als **Ebenbild** Gottes: Wer **drin** ist, in der Gottheit, der steht jenseits von Wirken und Nichtwirken, wer ausfließt aus Gott, der wird getragen von einem Sprachereignis, in dem alle aus Gott austretenden Geschöpfe 'Gott' sprechen. Für Eckhart ist nun der Rückkehrgedanke deswegen interessant, weil er erkennt: "mein Durchbrechen ist viel edler als mein Ausfluss" (273,23 f.), weil in der menschlichen Vernunft eine Vereinigung der Vernunft aller Kreaturen statthat. Und diese Vereinigung aller Vernunfthaftigkeit - der gesamten Schöpfungswelt mitsamt derjenigen Gottes vereinigt sich letztlich in der Gottheit, in der Gott selber verschwindet:

"Wenn ich in den Grund, in den Boden, in den Strom und in die Quelle der Gottheit komme, so fragt mich niemand, woher ich komme oder wo ich gewesen sei. Dort hat mich niemand vermisst, dort entwindet Gott" (Qu 273, 25-28).

„In principio“, das heißt zu deutsch soviel wie ein Anfang alles Seins, wie ich in der Schule sagte. Ich sagte überdies: Es ist ein Ende alles Seins, denn der erste Beginn ist um des letzten Endzieles willen da. Ja, Gott selbst ruht nicht da, wo er der erste Beginn ist; er ruht (vielmehr) da, wo er Endziel und Rast alles Seins ist; nicht, als ob dieses Sein zunichte würde, es wird vielmehr da vollendet als in seinem letzten Ziel gemäß seiner höchsten Vollkommenheit. Was ist das letzte Endziel? **Es ist das verborgene Dunkel der ewigen Gottheit und ist unerkant und ward nie erkannt und wird nie erkannt werden.** Gott bleibt dort in sich

²⁹ Manstetten, ebenda, S 49 f

³⁰ Meister Eckehart, Deutsche Predigten und Traktate, herausgegeben und übersetzt von Josef Quint, Zürich 1979 Predigt 35, S 318;

³¹ Quint, 1979, Predigt 23, S 258

³² Quint, 1955, S 18

selbst unerkannt, und das Licht des ewigen Vaters hat da ewiglich hineingeschienen, aber die Finsternis begreift das Licht nicht (Joh. 1, 5)³³.

Der Adel des Menschen – Verwandlung und Gottesgeburt³⁴

Es macht den Adel des Menschen aus, dass er fähig ist, ‚von sich weg in fremde Lande auszugehen‘ und dass er ‚reicher wieder heimkehrt‘. Der Adel des Menschen ist nicht etwas Vorhandenes, sondern eine Potenz, die sich verwirklicht, wenn der Mensch diesen Aufbruch in die Fremde wagt, wenn er sich tatsächlich auf dem Weg macht.

Das „Ausgehen in fremde Lande“ deutet die Eckhart als das Verlassen der Nichtigkeit des Geschaffenen, der Existenz in der Enge der *Eigenschaft*, der scheinbaren Heimat des natürlichen Menschen. Solange der Mensch noch nicht ausgegangen ist, erfährt er die Welt und Gott im Gegensatz zu seinem eigenen Wollen. Gott und das Göttliche können in dieser Sicht nur als das ganz Andere vorgestellt werden. ... Das eigene Wollen loszulassen, aufzubrechen, und auf diese Fremde unentwegt auszuhalten heisst, alles, was vor dem Aufbruch als Mensch-Sein bestimmbar erschien, aufzugeben.

Die Heimkehr aus dem fremden Land ist keine Rückkehr zum Ausgangspunkt: Heimkehr heisst, im zuvor Fremden die Heimat finden. In einer solchen Heimkehr verwandelt sich das Menschliche Sein. Genauer: Erst demjenigen, der ausgeht und heimkehrt, wird klar, was Mensch-Sein ist. Denn es ist Gott, zuvor der Andere, der sich als die Stätte des eigenen Mensch-Seines erweist, es ist Gottes Wille, zuvor Gegenstand der Auflehnung oder resignativer Hinnahme, der sich als des Menschen eigentlicher Wille erweist. verwandelt sich

Die Mitte aller Verwandlungsvorgänge ist das Eingehen des Zuverwandelnden in das Nichts. Das, was alles Natürliche in seinem göttlichen Scheinen verbirgt und dennoch durch seine Nichtigkeit und Bitterkeit zu kosten gibt, das Nichts, ist, wenn es im Untergang angenommen wird, Empfänglichkeit (Leere) für neues und höheres Sein.

„Bloss sein, arm sein, nichts haben, leer sein verwandelt die Natur; Leere macht Wasser bergauf steigen und noch manch andere Wunder.“³⁵

Das höchste Ziel aller Verwandlung, der der Mensch unterliegt, ist es, ein Leben mit Gott zu haben, das in nichts vom Leben Gottes verschieden ist. Dieses Ziel ist die *generatio filii*; im Mittelhochdeutschen wird es von Eckhart häufig als Geburt Gottes in der Seele oder die Geburt des Sohnes Gottes bezeichnet.³⁶ Es bedeutet, dass der Mensch wesensgleich (*con substantialis*) mit Gott ist.³⁷

Alle Verwandlung, die ein Mensch durchlaufen mag, alles also, was ihm geschieht, steht von Gott her im Horizont der Erzeugung des Sohnes. Der Mensch aber erfährt sein Leben mit all seinen Wechselfällen zunächst im Horizont einer seine Denken und Tun prägenden Absonderung von Gott, die eine Verkennung seines Ziels impliziert.³⁸

In der Vollendung der Erzeugung, der Geburt des Sohnes ist hingegen alle Zeit in einem Augenblick aufgehoben.

„Deshalb ist die Erzeugung deren Ziel das Sein ist, keine Bewegung, sondern erfolgt im Augenblick, zeitlos. Die Veränderung aber, als der Erzeugung vorausgehend, ist in der Zeit.“³⁹

So umschliesst die Erzeugung des Sohnes nicht nur, wie der Glaube verheisst, die Zeit als vorgängiger Anfang und als Ende der Zeit, sondern sie bricht, wie der Sohn, der Sehende, weiss, auch mitten in die Zeit ein. Als zeitloses Geschehen (*sine tempore*) hebt sie aber die Zeit in einem Augenblick (*in instanti*, in einem *nu*) auf. Der Sohn erfährt in aller Zeit zeitlos seine *generatio*:

³³ Pr. 23, Quint 1995 (7), S 260 f

³⁴ Rainer Manstetten, *Esse est Deus, Meister Eckharts christologische Versöhnung von Philosophie und Religion und ihre Ursprünge in der Tradition des Abendlandes*. Alber Verlag Freiburg München, 1993 S 506 ff

³⁵ Das Buch der göttlichen Tröstung, Quint 1995, S 115,20 - 22

³⁶ Predigt 7, Quint, 1995, 182 – 187;

³⁷ Manstetten 511

³⁸ Manstetten 512

³⁹ Predigt 5, Quint. 348,3-5

Er empfängt sich allezeit und ohne Unterlass und zeitlos neu von seinem himmlischen Vater und gebiert sich im selben Augenblick vollkommen wieder ein mit dankerfülltem Lob in die väterliche Hoheit, in gleicher Würde.“⁴⁰

Die Erzeugung des Sohnes ist demgemäss nicht ein einmaliges Ereignis, dem anderes folgt, sondern sie ist ein ewig neues, sich in jedem Augenblick vollziehendes Ereignis. Sohn-Sein heisst also, stets neu in der göttlichen Erzeugung seiner selbst und aus ihr heraus zu leben. ... Einheit mit Gott vollzieht sich in jedem Augenblick in jeder neuen Situation in neuer Weise.

Die Gottesgeburt ist der Bewusstwerdungsprozess, der bis zum Durchbruch der Gottheit führt. Gottesgeburt bedeutet Gleichheit mit dem Ursprung. Der Prozess beginnt bei der Abgeschiedenheit. Die Seele muss zu Nichts werden, so dass nur noch Gott in ihr wirkt und schließlich in ihr ist. Die Abgeschiedenheit nimmt Abschied von der eigenen Wirklichkeit, um in Gottes Wirken einzutreten: das Gebären des Sohnes. Im reinen Schweigen, im innersten Raum der Stille wird Gott geboren. Hier sind Gottes Grund und des Menschen Grund eins.

„Der Vater gebiert seinen Sohn in der Ewigkeit sich selbst gleich. „Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ (Joh 1,1): Es war dasselbe in derselben Natur. Noch sage ich überdies: Er hat ihn geboren aus meiner Seele. Nicht allein ist sie bei ihm und er bei ihr als gleich, sondern er ist in ihr; und es gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele in derselben Weise, wie er ihn in der Ewigkeit gebiert und nicht anders. Er muss es tun, es sei ihm lieb oder leid. Der Vater gebiert seinen Sohn ohn' Unterlass, und ich sage mehr noch: Er gebiert mich als seinen Sohn und als denselben Sohn. Ich sage noch mehr: „Er gebiert mich nicht allein als seinen Sohn; er gebiert mich als sich und sich als mich und mich als sein Sein und als seine Natur. Im innersten Quell, da quelle ich aus im Heiligen Geiste; da ist *ein* Leben und *ein* Sein und *ein* Werk. Alles, was Gott wirkt, das ist Eins.“⁴¹

Gott wirkt und ich werde. ‚Das Wirken und das Werden aber ist eins‘. Wer solcherart verwandelt und eins ist, der sieht mit den Augen Gottes, der spricht und handelt wie Gott und er ist wahr, gerecht und gut und er kann gar nicht anders.

Zusammengestellt Hildegard Schmittfull

⁴⁰ Predigt 1, Quint 155,256 – 28

⁴¹ Quint, 1995 (7); Predigt 7, S 185;